

Niederlage – dahinter flackerte ein intransigentes Sendungsbewußtsein – verpaßte der Rat die letzte Möglichkeit zu einem Kompromiß im Sinne des Interims, bis Granvella im August 1548 weitere Verhandlungen ablehnte – zwei Monate später war die Stadt am Ende.

Mit dem tiefen Fall von Konstanz zu einer österreichischen Landstadt setzt der zweite Teil ein, verfaßt von *Wolfgang Zimmermann*, (S. 147–312). Jetzt prägte sich das Bild von der stagnierenden, provinziellen Pfaffenstadt, das erst im 20. Jahrhundert ideell und tatsächlich überwunden worden ist. So katholisch, wie man oft annimmt, war die Stadt trotz des Auszugs der reformierten Führungsschicht im 16. Jahrhundert nicht; es dauerte bis zum Dreißigjährigen Krieg, ehe die protestantische Minderheit wirklich verschwunden war. Die halbe Toleranz Österreichs entsprang dem Wunsch, die neuen Untertanen zu schonen, ebenso die Zurückhaltung gegenüber den kirchlichen Restitutionsforderungen. Auf die beinahe erfolgreiche Belagerung durch die Schweden im Jahre 1633 folgten hundert Jahre der Ruhe im Zeichen des Barock, welcher die bereits erwähnte Darstellungsform besonders angemessen ist.

Martin Burkhardt setzt im dritten Teil (S. 313–449) die Akzente mehr auf die Zukunft hin. Maria Theresia und Joseph II. griffen mit vielen Reformen ein. Der Monarch, der 1777 Konstanz halb incognito besucht hatte, bekundete kaum tieferes Wohlwollen, vielmehr band er die Stadt stärker in seine aufgeklärte Despotie ein, durch Rekrutierungen etwa und die umstrittene Ratsreform von 1786. Unter völliger Ausschaltung des Rats förderten die österreichischen Behörden die Etablierung einer Kolonie von Genfern, die vor der Reaktion in ihrer Vaterstadt gewichen waren. Sie brachten einen Schub qualifizierter Industrialisierung, genauer Manufakturen für Uhren und feine Textilien – hier kündigte sich das Konstanz des kommenden Jahrhunderts an. Den anderen Pol im Ausgang des Ancien Régime bildeten die zahlreichen Emigranten im geistlichen Stand aus Frankreich wie die adligen Offiziere des Corps Condé. Der Verfasser verleiht diesen wenig spektakulären Jahren deutliche Züge.

Den Lesern dieser Zeitschrift wird klar sein, daß seit dem Exodus der hohen Geistlichkeit im Jahre 1526 der Bischof für eine Konstanzer Stadtgeschichte keine große Rolle mehr spielte, und so gilt die Aufmerksamkeit der Verfasser mehr dem Leben in den Pfarreien und Klöstern. Immerhin sollte man erwarten können, daß das Todesdatum des Bischofs Maximilian Christoph von Rodt nach einer neuen Darstellung richtig angegeben wird (S. 351).

Ein gutes Orts- und Personenregister, besonders sorgfältig für die Stadt, ihre Institutionen und Bauten, beschließt den Band. Wenn das Inhaltsverzeichnis auch die langen Kapitel etwas aufgliederte – der Text tut es –, so hätte man sich doch auch eine Art Sachregister gewünscht. Reich sind die Illustrationen, teilweise farbig; sie stammen aus originalen Beständen und dokumentieren primär die Darstellung als ein Teil derselben. Einen prekären Platz auf der Innenseite des Schutzumschlages hat die für das Verständnis wichtige Stadtansicht von 1601 erhalten, und die Legende dürfte da und dort deutlicher sein (S. 108 von welchem Künstler? S. 390 wohl nicht zeitgenössisch). Die Besitzkarte (S. 31) sollte korrigiert werden: »um 1500« gehörten weder Ittendorf noch Homburg, Rosenegg und Öhningen zum Hochstift. Insgesamt sind kaum Druckfehler zu rügen (Birwinken S. 264, Im[b]er [Imerius] ist ein Vorname des Ritters von Gilgenberg S. 466).

Werner Kundert

HERBERT BERNER: »das hegoew – ein kleines, aber über die Massen wol erbauen fruchtbar Ländlein« (Sebastian Münster), ausgewählte Aufsätze, festgehalten zu seinem 70. Geburtstag, hg. von FRANZ GÖTZ im Auftrag des Hegau-Geschichtsvereins und des Bodenseegeschichtsvereins. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1991. 564 S. mit 1 Porträt. Ln. DM 84,-.

Der verdiente Singener Kulturpfleger konnte 1991 seinen 70. Geburtstag begehen; dies war Anlaß, die wichtigsten seiner Arbeiten in einem Band zusammenzufassen. Franz Götz würdigt in einem Vorwort die Persönlichkeit des Jubilars, auch seine engagierte Tätigkeit für den Hegau- und den Bodensee-Geschichtsverein. Die rastlose Tätigkeit während Jahrzehnten im Dienste der Hegau- und Bodenseekultur spiegelt sich in der im Anhang zusammengestellten Bibliographie Berners, die nicht weniger als 800 Nennungen enthält und eine Reihe verschiedenartigster Beiträge bis hin zur Rezension bietet, in all denen Berner sich mit der Vergangenheit auseinandergesetzt hat. Die neu abgedruckten Artikel sind in sieben Bereiche unterteilt. Zunächst wird ein Teil der Dissertation von 1950 wieder abgedruckt, die sich mit dem Spannungsfeld politisch-ökonomischen Dogmas und historisch-politischer Wirklichkeit bei Marx und Engels befaßt, aufgrund dessen Berner nicht unbedingt prädestiniert gewesen wäre, in Singen Kulturpfleger zu werden. Ein zweiter Bereich druckt Aufsätze zum Thema Bodensee-Hegau und Landkreis

Konstanz ab, im dritten nähert man sich Berners Lieblingsgebiet Singen und dem Hohentwiel. Auch mit weiteren umliegenden Landschaften hat sich der Autor befaßt, hat zudem auch verschiedene Persönlichkeiten wie etwa Karl Siegfried Bader biographisch gewürdigt. Wer ihn näher kennt, weiß, daß ihm ein besonderes Anliegen auch die alemannische Fasnacht war, mit welchem Thema er sich historisch mehrfach und wohl auch persönlich immer wieder auseinandergesetzt hat. Sehr stark engagierte er sich im regionalen Kunst- und Kulturleben, was ihm auch von seiner Funktion ein stetes Anliegen sein mußte. Damit befassten sich drei der wiederabgedruckten Vorträge. Es ist sehr zu begrüßen, daß diese Aufsatzsammlung zusammengestellt wurde. So sind nun doch wichtige fundierte Beiträge Berners leicht greifbar, zudem verlockt die Anordnung, sie nacheinander zu lesen und so ein multiperspektivisches Bild eines ähnlichen Themas zu gewinnen. Jeder, der sich mit der Regionalgeschichte der genannten Gebiete beschäftigt, wird dieses Werk mit den grundlegenden thematischen Aufsätzen wohl immer wieder aus dem Büchergestell nehmen müssen, um sich bei anfallenden Fragen zu informieren und zu orientieren. Es soll abschließend besonders dankbar das ausführliche, von Irntraud Götz erstellte Orts- und Personenregister hervorgehoben werden, das gleichsam den Schlüssel zu weitgespannten Themen bietet und so eine rasche Orientierung und ein rasches Nachschlagen und Auffinden der gesuchten Themen ermöglicht.

Werner Vogler

JÜRGEN TREFFEISEN: Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Endingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 36). Freiburg: Alber Verlag 1991. XIV und 398 S. Kart. DM 98,-.

Nach geographischen Gesichtspunkten und unter Berücksichtigung der Quellenbelege wählt der Verfasser die drei Breisgau-Kleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Endingen, die sich in ihrer Wirtschaftskraft unterscheiden, aus, um die verschiedenartige Problematik von Kleinstädten sowie das Thema Staat und Kirche aufzugreifen. Zeitlich grenzt sich die Untersuchung infolge der Stadterhebung der drei Orte (Neuenburg 2. Hälfte 12. Jahrhundert, Kenzingen 1249, Endingen 1285/86) auf das Spätmittelalter ein und endet mit den Bauernunruhen und der beginnenden Reformation in den 1520er Jahren. Da der Verfasser überwiegend unediertes Quellenmaterial aus acht verschiedenen Archiven benutzte, gelang es ihm, verschiedene neue Erkenntnisse zu gewinnen.

In einem *ersten Teil* untersucht Treffeisen die Entwicklung der drei Kleinstädte im Zusammenhang vorgegebener geographisch-topographischer und historisch-politischer Faktoren und gibt so die Grundlage für das Verständnis der Beziehungen dieser Städte, die eine Vermittlerrolle zwischen agrarischem Land und größeren Städten spielten, zu kirchlichen Institutionen. Der Wirtschaft kam dabei entscheidende Bedeutung zu, was für alle drei Städte eindrucklich gezeigt wird. Die Unterschiede liegen vor allem darin, daß Neuenburg durch seine Kaufleute, die geographische Lage, den Salzhandel und den Goldschmiedebeleg an dritter Stelle nach Freiburg i. Br. rangierte, worauf Kenzingen folgte mit Textil- und Lederverarbeitung, Fischerei, differenzierter Zunftwirtschaft und endlich Endingen mit starker Prägung durch die Landwirtschaft. Neben der Wirtschaft, aber intensiv mit ihr verbunden, stehen die kirchlichen Einrichtungen, die besonders vorgestellt werden, vor allem Pfarrkirchen, innerstädtische Orden und Klöster, Spitäler, Beginen und Begarden.

Von hier aus ergibt sich die Verbindung zum *zweiten Teil*, der dem häufig umfangreichen Besitz auswärtiger Klöster, Orden und kirchlicher Institutionen in den Kleinstädten und in der Gemarkung und der Region nachspürt. Es entsteht ein anschauliches Bild, wie die kirchlichen Institutionen Eigentum in den Städten erwarben, und wie sie ihre Rechte ausbauten, nutzten und verwalteten. Stadthöfe stehen im Vordergrund, aber auch der zum Teil umfangreiche Häuser- und Rentenbesitz. Begütert waren vor allem das Zisterzienserkloster Tennenbach, die Frauenzisterzen Wonnental und Günterstal, die Johanniter, das Heilig-Geist-Spital zu Freiburg, das Schwarzwaldkloster St. Märgen und Chorherrenstift Allerheiligen zu Freiburg, das Kloster Schuttern und das Kloster Adelhausen. Dazu kam Streubesitz verschiedener Klöster und Orden. Der Verfasser vergleicht am Schluß dieses Teiles die von ihm untersuchten Breisgaustädte mit den in der Forschung bisher behandelten Groß- und Mittelstädten, wobei der Stellung des Zisterzienserklosters besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Der *dritte Teil* des Buches geht der Frage nach, welche Stellung Klöster, Orden und kirchliche Institutionen im Recht, der Wirtschaft und der Gemeinschaft der Stadt einnahmen und wie sich Laien und Kleriker in dieser Beziehung vertrugen. Dabei zeigt der Verfasser, wie die geistlichen Privilegien in den